

Predigt für den 2. Weihnachtstag

Jesaja 11,1-10: Der Messias und sein Friedensreich

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften.

Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinander liegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und der Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt.

Und es wird geschehen zu der Zeit, dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Völker fragen, und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

Liebe Festgemeinde,

möchten Sie eine kurze Auszeit von all den Fragen, Überlegungen und vor allem Befürchtungen, die sich um das Corona-Virus und seine direkten und indirekten Folgen ranken? Die Frage, was das Virus und seine Bekämpfung gerade aus unserer vertrauten Art, Weihnachten zu feiern, macht, ausdrücklich eingeschlossen? Dann ist dieser Predigttext aus dem Propheten Jesaja genau das Richtige für Sie. Denn er gibt unseren Hoffnungen und Erwartungen an das Weihnachtsfest den passenden Rahmen. Damit meine ich jetzt nicht den geschmückten Christbaum, die brennenden Lichter und die Aussicht auf Plätzchen und Glühwein. Nein, es geht darum, dass er alle anderen Bibeltexte, die wir – wie alle Jahre wieder – an diesem Heiligabend hören, an ihren Platz in der Weltgeschichte einordnet. Nicht mehr und vor allem nicht weniger. Das ist normalerweise starker Tobak für einen Heiligabend, aber vielleicht ist es ja heute nötiger und damit verständlicher als all die Jahre früher. Viele reden inzwischen davon, dass die Corona-Krise der große Reset für unser gesamtes Leben sein wird oder vielleicht auch eher sein soll. Kann gut sein, dass es Menschen gibt auf diesem Globus, die das wollen und die reich genug sind, um in solche Allmachtsphantasien zu verfallen. Da kann ich nur bedingt mitreden, da ich mich bei Begegnungen in diesem Bereich instinktiv an die gehalten habe, die noch jemanden über sich anerkennen, sei es aus Erziehung, sei es aus Lebenserfahrung oder weshalb auch immer. Das beruhte wohl auf einer Art instinktiver Gegenseitigkeit, aber ich habe schon Aussagen gehört, es könne einem das Blut in den Adern gefrieren, wenn man manche dieser Herren im inneren Kreis reden höre. Aber eben auch nicht alle, Gott sei Dank.

Und Gott sei Dank hat auch Gott selbst da noch ein Wörtchen mitzureden. Viel mehr noch: Er hat das entscheidende Wort am

Anfang, in der Mitte - „als die Zeit erfüllet war“ – und am Ende. Wenn jemand die Taste für den „Great Reset“ drückt, dann ist es Gott und niemand sonst. Menschlichen Versprechungen von einem irdischen Paradies sollte man grundsätzlich nicht glauben. Mag jetzt gut sein, dass wir als Christen uns mit so einer Aussage nicht beliebt machen bei den Ideologen, die davon träumen, aber gerade das ist die Botschaft von Weihnachten:

Gott ist in unsere Welt gekommen, weil anders die große Veränderung nicht möglich ist, die aus unserer Welt wieder das Paradies macht, das sie einmal gewesen ist. Ein Text, der davon deutlich redet, ist eben Jesaja 11, der Predigttext für den heutigen Abend, der Text, mit dem wir in dieses besondere Weihnachten 2020 hineingehen sollen. Es werden in den letzten Jahren und besonders jetzt viele grüne Visionen einer besseren, nachhaltigeren Welt entworfen, denen von anderer Seite vorgeworfen wird, sie seien gefährliche Phantasien. Ich habe manchmal den Eindruck, man möchte mit Gewalt zurück in eine Zeit, die eben bei genauerem Hinsehen nicht die „gute alte Zeit“ war, als die sie gerne verklärt wird. Eine Zeit, in der beispielsweise deutlich weniger Menschen auf der Welt mehr gehungert haben als heute. Allein die biblischen Geschichten sprechen da eine deutliche Sprache. Ohne solche Probleme wäre Israel nicht nach Ägypten gekommen und die Moabiterin Ruth hätte es nicht in den Stammbaum des Königs David und damit des Messias Jesus geschafft.

Aber alle Visionen und Phantasien, die uns heute begegnen, reichen nicht an das heran, von dem Jesaja hier schreibt. Wölfe sind im Jahr 2020 zwar weiter nach Mitteleuropa zurückgekommen, aber bei den Lämmern wohnen sie gerade nicht, die sind weiterhin potentielle Beute. Die Kälber der schwarzen Rinder Richtung Gundelfingen grasen auch nicht mit Löwen und der Weidezaun wird nicht durch einen Knaben ersetzt. Der Bär, der vor einigen Jahren Bayern besuchte,

konnte sich mit den Kühen auf der Alm ebenfalls nicht anfreunden, ganz im Gegenteil. Für die Löwen im Tiergarten gibt es immer noch eine Raubtierfütterung, sprich: Fleisch muss es schon sein. Und wenn in der Nähe eines Kinderspielplatzes regelmäßig Kreuzottern gesichtet werden, wie mir das mal Taufeltern in der Fränkischen Schweiz erzählt haben, dann jagt das zumindest mir einen gehörigen Schrecken ein. Wenn Jesaja also von einer solchen Zukunft spricht, dann ist das mehr, als selbst wir am Beginn des 21. Jahrhunderts uns in unseren kühnsten Phantasien vorstellen können.

Und das und noch viel mehr, weniger plakativ Unmögliches kennzeichnet die Welt, die das Reis aus dem Stamm Isaïs, der König aus Davids Haus, herbeibringen soll, der Jesus, dessen Geburt wir heute feiern. Dieser Bogen spannt sich wirklich vom Anfang bis zum Ende der Welt, wie wir sie kennen oder eben nicht mehr kennen. Und mittendrin, nach den Worten, mit denen das Weihnachtsevangelium nach Lukas beginnt, die Geburt im Stall von Bethlehem. Damit ist auch klar: Was Gott da getan hat, was Gott bisher getan hat, ist nur ein erster Anfang. Auf den großen göttlichen Reset zurück zum Paradies warten wir noch. Unsere Erwartung wurzelt tief in der Geschichte Gottes mit seinem Volk und mit der ganzen Welt. Unsere Erwartung wurzelt in dem, was Gott durch das Kind Jesus in der Krippe bereits getan hat. Wir besinnen uns heute darauf und gleichzeitig hoffen wir mehr denn je auf den Christus, der wiederkommen wird und als Herrscher nicht auf falschen Augenschein oder Hörensagen gehen wird, sondern der Gerechtigkeit aufrichtet und Gewalt bestraft. Das liegt uns noch näher als Löwen, die Stroh fressen können. So ist vielleicht gerade dieses Weihnachten 2020 ein besonders adventliches Weihnachten, ein Weihnachten, das mit Jesaja 11 betont, was alles noch kommen muss, was kommen wird, worauf wir noch warten und worum wir auch noch bitten. Auch das wird geschehen, wenn die Zeit erfüllt ist. (PfarrerIn Dr. Jutta Sperber)